

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 82 (1949-1950)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

Neuzeitliche Schulmöbel

Besuchen Sie unsern Stand an der Kaba in Thun
Halle 15, Stand 33



E. Sterchi & Co., Liebefeld-Bern
Hubelweg 6, Telephon 5 08 23

Alle Bücher

liefert die Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Postfach 83
Bern 22 (Beundenfeld)
Telephon 2 90 83



BUCHBINDEREI

BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16

Telephon 3 14 75

(ehem. Waisenhausstrasse)

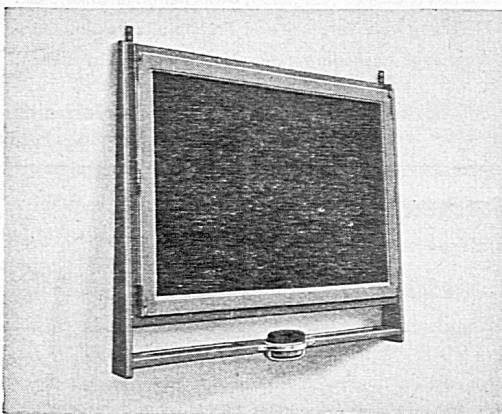
Alle Bücher

BUCHHANDLUNG
SCHERZ



Bern, Marktgasse 25 Tel. 2 39 05

Grosses Lager . Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst



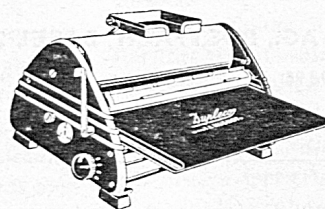
Wandtafeln Marke «Goldplatte»

mit oder ohne Rahmen, sind unsere Spezialität!

Die **Sommerferien** eignen sich am besten
zum Auffrischen oder Ersetzen alter Tafeln.

Verlangen Sie unsern Spezialkatalog und Offerte

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf, Telephon (031) 6 81 03



**Ohne Matrizen
ohne Farbe**

ein- und mehrfarbige Vervielfältigungen in einem Arbeitsgang
mit dem neuen patentierten

Präzisions-Umdrucker «DUPECO»

Beste Referenzen aus Schul- und Lehrerkreisen. Preis mit Schutzhülle und Zubehör Fr. 425.-. Prospekt, Druckproben und Vorführung kostenlos durch:

Olivetti Vertretung AG., Neuengasse 39, Bern, oder W. Kindweiler,
DUPECO-Generalvertretung St. Gallen

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden
Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Niedersimmental des BLV. Die Studienfahrt mit der SBB nach Basel kommt mangels genügender Anmeldungen nicht zustande.
Der Sekretär.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangsverein des Amtes Konolfingen und Umgebung.
 Samstag den 9. Juli, 14.45 Uhr, Wiederbeginn der Proben für das Brahmskonzert.

**Kurhaus Bäregghöhe**

130

Telephon 035 - 45, im Emmental, 5 km von Langnau, 1/2 Stunde von Trubschachen, 920 m über Meer. Beliebtes Ausflugsziel für Vereine und Schulen. Ruhiger, prächtig gelegener Ferienort. Gepflegte Küche. Prospekte. Pensionspreis Fr. 10.-. M. Wolfensberger und F. Tanner.

Gross-Restaurant RÜSCHLI, Biel

Schöner, schattiger Garten

Grosse Terrasse - Vorzügliche Küche

Ideale Gaststätte für Schulreisen

176

MONTREUX HOTEL TERMINUS UND BAHNHOFBUFFET

Komfort. Grosse schattige Terrasse. Gepflegte Küche und Keller.
 Arrangements für Schulen. 111 **J. Decroux, Direktor.**

Murten, Hotel Enge

Das Haus für Schulen und Gesellschaften. Grosse Räume, grosser Garten. Mässige Preise.

137

Besitzer: D. Bongni, Küchenchef. Telephon 7 22 69

Murten, Hotel Schiff

114

Direkt am See; grosser, schattiger Restaurationsgarten und Räumlichkeiten für Schulen und Gesellschaften. Parkplatz

Besitzer: **Familie Lehmann-Etter.** Telephon 7 26 44

OHNE *I*NSERATE KEINE ERFOLGE!

Sommer! Zeit der Schülerreisen...

Besuchen Sie
 den Rheinhafen
 Basel

Die Aussichtsterrasse auf dem Siloturm bietet einen prachtvollen Rundblick auf die Hafenanlagen und das nahe Grenzland. Hafenrundfahrten mit 36-plätzigem Motorboot. Auskunft durch die

SCHWEIZERISCHE REEDEREI AG., POSTFACH, BASEL 2

Telephon 4 98 98

164

Moderne Bücher Occasionen

Lexika, Klassiker-Ausgaben, Unterhaltungsromane etc.
 Lieferung von Vereins- und Privatbibliotheken. Günstige Zahlungsbedingungen. Verlangen Sie Preislisten.

Bücherantiquariat KOHLER, Arlesheim

184

Hanna Wegmüller

200

Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

**UNFALL
 VERSICHERUNG**

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel - bei der auch die Berufshaftpflicht der Mitglieder versichert ist - besondere Vergünstigungen. Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur **ROLF BÜRGI, BERN**, Christoffelgasse 2, Tel. 2 88 25, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird.

61

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. **Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 15.-, halbjährlich Fr. 7.50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr. René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 15.-, 6 mois fr. 7.50. **Annonces:** 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Das Berufsethos des Lehrers.....	227	Neue Bücher.....	233	Divers.....	238
Alt Regierungsrat Dr. Leo Merz.....	231	L'école et l'éducation du sens mondial	235	Bibliographie.....	239
Aus dem Bernischen Lehrerverein ...	232	«Botanique».....	237		
Verschiedenes.....	232	A l'Etranger.....	238		

Das Berufsethos des Lehrers

*Vortrag, gehalten von Prof. Dr. J. R. Schmid, Thun
am 29. Schweizerischen Lehrertag in Zürich
2. Juli 1949*

Unser Thema verlangt von uns, dass wir uns auf die Idee besinnen, in deren Dienst wir uns durch die Wahl unseres Berufes gestellt haben. Wir haben also heute miteinander darüber nachzudenken, was das Wesen unseres Berufes sei, und insbesondere darüber, mit welcher seelischen Haltung wir imstande seien, die Anforderungen zu erfüllen, die dieser Berufsidee entspringen.

Ist diese Besinnung notwendig? Ist denn nicht unser Beruf der bekannteste von allen, – der einzige überhaupt, mit dem alle Menschen einst in enge Berührung gekommen sind, – ist unser Beruf nicht der, über den wohl am meisten gesprochen und sicher am meisten geschrieben wird? – Hatte nicht der Kollege recht, der mich nach dem Erscheinen des Programms für den heutigen Tag verduzt fragte, was sich denn über das Berufsethos des Lehrers noch Neues sagen lasse?

In der Tat müssen wir sicher nicht nach einer neuen Idee unseres Berufes suchen; was er als Aufgabe gegenüber Gott und der Menschheit ist, wissen wir vor allem seit Pestalozzi. Wir müssen auch nicht lange nach neuen Wegen suchen, um dieser Aufgabe nachzuleben; eine fast unübersehbare pädagogische Literatur hat seit Pestalozzi, und vor allem in den letzten dreissig Jahren, alle Forderungen erhoben, die eine ideale Erfüllung unseres Amtes voraussetzen. Was im gegenwärtigen Zeitpunkt notwendig erscheint, ist dies, dass wir uns gegenüber diesen Forderungen wieder einmal zurechtfinden und aus ihnen durch richtige Legung der Akzente ein neues und sicheres Bewusstsein gewinnen nicht davon, was wir sein sollten, sondern davon, was wir sein können, was wir sind, als Stand und als einzelne Lehrer und Lehrerinnen.

Das Wesen unseres Berufes macht es uns immer wieder schwer, dieses sichere Standesbewusstsein zu finden. Es fehlt ihm die Atmosphäre eines Berufsgeheimnisses und sogar, gegenüber manchen anderen Berufen, die deutliche Sicherheit eines ganz speziellen, berufseigenen Wissens und Könnens. So vermissen wir berufliches Selbstbewusstsein immer wieder, z. B. wenn wir gegenüber der Kritik einzelner oder der Öffentlichkeit an unserer Arbeit jene ruhige Überlegenheit brauchen, die den Fachmann kennzeichnet. – Morgen feiern wir das 100jährige Bestehen unserer Berufssolidarität und sind mit Berechtigung stolz auf sie. Es braucht aber unserer Freude an ihr keinen Abbruch zu tun, wenn wir sie auch einmal von dieser Seite betrachten: Gewiss ist sie Ausdruck eines Ideals, das uns eint. Aber die erstaunliche Tatsache, dass es unsern Vorkämpfern gelungen ist, in parteipolitisch so bewegter Zeit, unsere Berufsgemeinschaft als die stärkste aller durch die Parteigruppierungen hindurchgehenden zu schaffen und zu erhalten, und dies für einen Stand, in dem die starke individuelle Ausprägung der Einzelpersönlichkeit geradezu notorisch ist, – diese erstaunliche Tatsache darf auch als Zeuge dafür angerufen werden, dass wir das berufliche Zusammengehörigkeitsgefühl ganz besonders brauchen, – eben weil wir als einzelne zu wenig sicher wissen, was wir gelten und was wir bedeuten.

Dies mag einmal davon herrühren, dass unser Stand ein junger ist, trotzdem erzogen und gelehrt wird, seitdem es Menschen gibt. Und vor allem liegt es daran, dass es uns die Gesellschaft nicht leicht gemacht hat, zu einem sicheren Bewusstsein davon zu kommen, was wir in ihr und für sie bedeuten.

Bis vor recht kurzer Zeit ist ja das Lehren und Erziehen von Berufs wegen im allgemeinen als wenig vornehmeres Geschäft betrachtet worden. Dieser Wertung entsprach in der Vergangenheit das Ansehen, das man den Leuten zollte, denen man dieses Geschäft zugewiesen hatte. Neben den ersten, die die Berufsbezeichnung

Pädagogen getragen haben, Haussklaven griechischer Vornehmer, weist die Ahnengalerie des Lehrers noch weitere, in mehrfachem Sinne ärmliche Verwandte auf. Da war allerdings seit dem Mittelalter der geistliche Lehrer, dem es nicht an Ansehen und Geltung fehlte. Diese Achtung wurde ihm aber nicht in erster Linie um seines Lehrens willen, sondern seines Kleides wegen entgegengebracht, mit dem er einer anderen, höher geachteten Welt zugeordnet war. Da war jedoch der fahrende Schüler, oft sittenlos, da war der ausgediente, irgendwie zu versorgende Soldat, da war der ungebildete und oft liederliche Handwerker, dessen äusserer und innerer Jammer uns nicht nur aus den Erzählungen Gotthelfs und anderer anstarrt, sondern auch durch einzelne Ergebnisse der Enquête erwiesen ist, die der helvetische Minister Stapfer im Jahre 1799 über den Zustand der Schulen in der Schweiz ergehen liess¹⁾. Gewiss blieb, auch abgesehen von den Gelehrten, besonders den Humanisten unter den Lehrern, aus all diesen Jahrhunderten das Bildnis mancher Lehrerpersönlichkeit erhalten, die auf Grund ihrer menschlichen und beruflichen Würdigkeit die Hochachtung, ja Verehrung ihrer Umgebung genoss; das bernische Staatsarchiv z. B. hat uns auch den Namen mancher tüchtigen Lehrerin erhalten²⁾. Der Stand als solcher jedoch genoss keinerlei Ansehen oder eben höchstens so viel, als an seiner Arbeit kirchliche Absicht und Zweckbestimmung offenbar wurde. Auch für die Zeit der Reformation kann von einem Berufsbewusstsein des Lehrers nur insofern gesprochen werden, als er seinen Auftrag als Funktion im Dienste der Sicherung des Glaubensgutes betrachtete.

Gemessen an der jahrtausendelangen Geringschätzung des Lehrens und Lehrenden muss der geistige Umschwung, der einen eigentlichen Lehrerberuf schuf, als recht plötzlich bezeichnet werden. «Wissen ist Macht», hatte im 17. Jahrhundert ein englischer Philosoph, Wissenschaftsreformer und Staatsmann verkündigt³⁾. Das Zeitalter der Aufklärung brachte dann einen vorher nie gekannten Glauben an die Erwerbbarkeit des Wissens, an die Lehrbarkeit aller wesentlichen Dinge und, darüber hinaus, an die menschliche Natur und ihre Bestimmung zu Weisheit, Tugend und Glückseligkeit –, und damit natürlich an die Erziehung. Es ertönte der Aufruf Rousseaus, dass der Mensch gut sei, d. h. mit seiner ganzen Anlage auf eine gesunde, normale Entwicklung gerichtet; – erreiche diese Entwicklung ihr Ziel nicht, so liege dies nicht an der Natur des Menschen, sondern daran, dass die Gesellschaft, und vor allem ihre Erziehung, dieser Natur nicht die richtigen Entwicklungsbedingungen biete. Damit kam es zu einer Neuwertung der Erziehung, deren ungeheure Tragweite nirgends deutlicher ausgedrückt ist als in der Botschaft Pestalozzis: «Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich, als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch die Menschenbildung»⁴⁾.

Damit wurde die Volksbildung zum wichtigsten sozialen Interesse und, vor allem im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts, auch zu einem politischen Anliegen erster Ordnung. Der Vermittler dieser allgemeinen Volksbildung, der Lehrer, der so lange verschämt und unbeachtet in einem dunklen Winkel des Gemeinschaftslebens gestanden hatte, sah sich plötzlich in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses gerückt, hörte sich auf einmal als entscheidender Garant des Fortschrittes, als Treuhänder der wichtigsten Kulturwerte angesprochen. Wie ernst man ihn nun nahm, als wie bedeutsam man es plötzlich ansah, was er konnte, was er dachte, was er glaubte, – dafür sind die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen um die Lehrerbildung Zeugen, die «Seminarkämpfe», wie sie grössere Kantone um die Mitte des letzten Jahrhunderts erlebt haben⁵⁾. Diese Kämpfe und ihr Widerhall in der Lehrerschaft selbst zeigen aber auch, wie überraschend die neue Wertschätzung der Lehrerschaft selbst kam und wie schwer es ihr fiel, darauf ein gesundes, in aller Bescheidenheit sicheres Berufsethos aufzubauen.

Später schien dann diese innere Entwicklung zu einem soliden Bewusstsein beruflichen Sollens, Wissens und Könnens, herbeigeführt an dem stetigen Ausbau der Lehrerbildung und ihrer Vertiefung vor allem in didaktischer Hinsicht, zu einem gewissen Abschluss gelangt, als der erste Weltkrieg herankam. Im Anschlusse an ihn, vorbereitet durch Reformbestrebungen, die im Anfange des Jahrhunderts in der Kunsterziehung und der Jugendbewegung in Deutschland ihren Ausgang genommen hatten, wurde aber wieder der Ruf nach einer radikalen Neuwertung unseres Berufes erhoben. Es wurde der alten «Lernschule» schroff die Arbeits- und Erlebnisschule gegenübergestellt; hauptsächlich wurde von der Schule verlangt, dass sie Erziehungsstätte werde. In diesem Sinne wurde sogar von der «Überwindung der Schule» gesprochen⁶⁾. Hatte man von einem früheren Kriege gesagt, der preussische Schulmeister habe ihn gewonnen, so war man 1918 davon überzeugt, dass diesmal der Lehrer den Frieden gewinnen könne, dass es vor allen Dingen an der Reform der Schulerziehung liege, damit eine neue Weltkatastrophe verhütet werden könne. Es soll hier nicht etwa an der Notwendigkeit und am Wert der Schulreform, etwa z. B. am Werke eines Georg Kerschensteiner gezweifelt werden. Seien wir ihm, und anderen seriösen Reformern jener Zeit, auch dankbar dafür, dass durch ihre Bemühungen das Bewusstsein der entscheidenden Wirkung der Lehrerpersönlichkeit im Lehr- und Erziehungsprozess wieder erfreulich lebendig geworden ist. Wir müssen aber gewisse Strömungen jener Reformzeit und das Echo, das sie gefunden haben, dafür mitverantwortlich machen, dass wir heute wieder nach einem sichern Berufsethos suchen müssen, da Europa und die Welt grausam über die von ihnen nicht mehr gesehene Begrenztheit unserer Wirkung belehrt worden sind.

¹⁾ Für den Kanton Bern bearbeitet ist: Dr. Ernst Schneider: «Die bernische Landschule am Ende des 18. Jahrhunderts». Bern 1905.

²⁾ S. Ida Somazzi: «Geschichte der obrigkeitlichen Lehrgottgen im alten Bern». Bern 1925.

³⁾ Baco von Verulam, 1561–1626.

⁴⁾ «An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes.» 1815.

⁵⁾ S. Arnold Jaggi: «1833–1933. Das deutsche Lehrerseminar des Kantons Bern». Bern 1933. VI: Das Seminar und die Verfassungstürme von 1846, S. 101; VII: Neue Stürme, S. 139; VIII: Wiederaufleben politischer und religiöser Kämpfe, S. 189.

⁶⁾ Wilhelm Paulsen: «Die Überwindung der Schule». Leipzig 1926.

So hatte sich also um den Lehrer, und auch in ihm, die kulturelle Bedeutung seines Berufes in verhältnismässig kurzer Zeit radikal gewandelt. Besonders durch die jüngste Entwicklung hatte sich ein Berufsethos gebildet, das dem Lehrerstand eine ungeheure Verantwortung auferlegte.

Die Schweizer Lehrer sind nach dem ersten Weltkrieg, wenn auch bei uns extreme Reformbestrebungen nie ernsthaft vertreten wurden, bei dieser gläubigen Neuschätzung des Berufes nicht abseits gestanden. In der jetzigen Nachkriegszeit stellt man im Auslande fest, dass es im Lande Pestalozzis an erzieherischem Schwunge fehle; man wirft uns, wie dies kürzlich laut der Schweiz. Lehrerzeitung durch einen englischen Schulmann geschehen ist, Mangel an pädagogischem Enthusiasmus vor. Tatsächlich haben in der Schweiz seit Kriegsende wohl die Fragen der Fürsorge für das Kriegskind, weniger aber pädagogische Fragen ausgesprochen Interesse gefunden, und wir verhalten uns gegenüber internationalen pädagogischen Veranstaltungen recht reserviert. Ich glaube, dass dies zum Teil das Resultat der geschilderten Entwicklung ist. Vieles von dem, was wir vor 20 Jahren begeistert mitglaubten, hat sich für unser Gefühl als übersetzt erwiesen, ist uns fragwürdig geworden, vor allem in bezug auf die tatsächliche Reichweite unserer erzieherischen Bemühungen. Wenn wir zurückhaltender geworden sind, so muss dies nicht daran liegen, dass wir träger oder materialistischer geworden seien; es kann auch daran liegen, dass wir in der Auffassung unseres Berufes wieder etwas wirklichkeitsnäher, etwas bescheidener werden möchten: Wir haben angefangen, unseren Glauben an die kulturelle Bedeutung unseres Berufes und vor allem an seine weltverbessernde Potenz wieder auf unsere konkreten Möglichkeiten abzustimmen, und das ist gut so. Wir erinnern uns wieder daran, dass unsere Erziehungskraft durch andere Mächte begrenzt ist. Wir rechnen wieder damit, dass jeder von uns seine innere Grenze in sich trägt. Und deshalb suchen wir wieder nach einem Berufsethos, das diese Grenzen sieht und das dafür die realen Werte wieder mehr betont, die innerhalb dieser Grenzen liegen. Nur in ihnen können wir das finden, was uns heute not tut: Das sichere Bewusstsein eines eigenen Könnens, das zuverlässige Gefühl, als Stand in der menschlichen Gemeinschaft notwendig und unersetzlich zu sein, damit das rechte Vertrauen in unseren gewählten Beruf und die rechte Zukunfts-freudigkeit durch ihn.

Diese realen Werte aber, verehrte Kolleginnen und Kollegen, sind alte Werte. Denn der reale Hauptwert, den unser Beruf zu verwirklichen hat, ist und bleibt das rechte Lehren. Man hat in den letzten Jahrzehnten, unter dem Einfluss falsch verstandener Schulreform, dem Stoffe vielfach Unrecht getan. Man hat an vielen Orten gemeint, mit der Betonung der Erziehungsaufgabe der Schule eine «Absage an den Stoff» verbinden zu müssen. «Erziehung ist alles», sagte man, und meinte schliesslich, nur noch mit einer gewissen Verschämtheit davon reden zu dürfen, dass man auch unterrichtete. Man berief sich dabei unter anderem auch auf Pestalozzi; nur übersah man, dass er damit gründlich missverstanden war, da für ihn der Unterricht nicht, wie für viele Reformer, ein Nebengebiet neben der Erzie-

hung, sondern das Mittel, ein Hauptweg der Schulerziehung war. Der Unterricht ist und bleibt die Hauptaufgabe der Schule; der Stoff, den wir lehren, ist zwar nicht Selbstzweck; seine richtige Vermittlung ist aber und bleibt das Hauptanliegen unserer kulturellen Verantwortung. Und es ist dies eine grosse Verantwortung, denn das Wort ist auch heute noch wahr, das Johann Friedrich Herbart 1806 geschrieben hat: «Das ist das Höchste, was die Menschheit in jedem Moment ihrer Fortdauer tun kann, dass sie den ganzen Gewinn ihrer bisherigen Versuche dem jungen Anwuchs konzentriert darbiete; sei es als Lehre, sei es als Warnung»¹⁾.

So muss also zum Zentrum unseres Berufsethos wieder der Glaube an das Lehren werden, an den kulturellen Wert echten Lehrens. Und wir müssen wieder vermehrt daran glauben, dass wir Erzieher sind, weil wir Lehrer sind, wir müssen wieder vermehrt auch an die erziehende Kraft rechten Lehrens glauben. Wir müssen den Glauben an die menschenformende Kraft echter Bildung wieder mehr finden, den andere Zeiten stärker hatten als wir, vor allem die Antike und der Humanismus.

Dies soll keine Herabminderung unserer Erzieheraufgabe sein – im Gegenteil! Denn wir müssen, wenn wir nach unserer erzieherischen Wirkung fragen, vor allem einmal wieder deutlicher daran denken, dass wir stets erziehen, auch als Unterrichtende, vermeintlich nur Unterrichtende. Wir erziehen schon durch die Art der Darstellung, durch die wir die einzelnen Bildungswerte ungleich nahe an das Kind heranbringen. Wir erziehen vor allem durch unsere eigene Wertung, die fortwährend mitschwingt, sei sie ausgesprochen oder nicht. Wir erziehen aber, als Unterrichtende, nicht nur dadurch, wie der Stoff durch unsere Persönlichkeit hindurch zum Kinde hingeleitet wird –, wir erziehen auch dadurch, wie unsere Person selbst sich zu unserer Lehraufgabe verhält: Fleiss und Exaktheit unserer Vorbereitung, Bescheidenheit und Wahrhaftigkeit unserer Darstellung, Hingabe und Treue unserer Kontrolle sind stärkere Erziehungsfaktoren als manche moralische Predigt und manche nach besten pädagogischen Prinzipien überlegte Strafe.

So werde uns zuerst wieder das rechte Lehren zur freudigen Bestätigung unserer erzieherischen Mission und damit zur Grundlage von sicherem, berufseigenem Können, das uns Anspruch auf eine gerechte Geltung unseres Berufes gibt. Durch es erziehen wir, und zwar auch in seinen stillen Momenten – nicht nur in den «grossen Stunden des Schulehaltens», sondern auch in den kleinen des Übens, in den Minuten der knappen Belehrungen – in den Abenden des Korrigierens. Solange unser Wissen lebendig bleibt, lebendig auch in dem Sinne, dass es in uns selbst immer wieder im Werden ist, solange wir also nicht nur Wissende, sondern auch immer wieder Wissenwollende, Fragende sind –, solange vermögen wir durch seine lebendige Vermittlung viel zu erreichen: Wir vermögen an ihm dazu zu helfen, dass die eigenen Kräfte des Kindes zur Harmonie und Geschlossenheit der Seele heranwachsen. Wir können dazu beitragen, dass sein Wissen zur wahren Bildung werde: ein Gerichtetsein über das nur Alltägliche hinaus auf die dauernden Werte des Lebens. Und

¹⁾ J. F. Herbart: «Allgemeine Pädagogik», Einleitung.

wir vermögen vor allem durch rechtes, ernstes Lehren mitzuwirken an der Erreichung eines Zieles, an dessen gebieterische Verbindlichkeit für unsere Zeit vor allem mein Lehrer Schohaus wieder erinnert hat¹⁾: dass in unserer Jugend die Bereitschaft zur Ehrfurcht wieder erstarke – der Ehrfurcht der Jugend vor dem, was vor ihr da war, der Ehrfurcht vor dem, was nach ihr noch da sein wird, der Ehrfurcht vor dem, was über ihr ist, der Ehrfurcht vor dem, was um sie ist, und der Ehrfurcht vor dem, was in ihr ist.

In diesem Sinne, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine ich, der Neuaufbau unseres Berufsethos bestehe einmal darin, dass wir uns aufrichtig und stolz wieder als Lehrer fühlen. Gewiss können und sollen wir auch über den Unterricht hinaus noch Erzieher sein. Kein Lehrerleben muss, kein Lehrerleben sollte vergehen ohne jene höchsten Erlebenszeiten des Berufs, in denen wir beglückt innerwerden, geholfen zu haben oder durch unsere entscheidende Wirkung der Zukunft in einem jungen Menschendasein eine neue, eine bessere Bahn gewiesen zu haben. Aber auch hier müssen wir unsere Grenzen sehen, die Grenzen unserer Möglichkeiten und die Grenzen unserer Verantwortung; erst dann kann unser Wollen und Tun wahrhaft zuversichtlich werden.

Wir müssen und wir dürfen wissen, dass diese Grenzen weitgehend ausserhalb unserer Verantwortung liegen. Es ist eine Tatsache, dass die Erziehungskraft unserer Zeit kleiner ist als die früherer Epochen. Unsere Jugend wächst nicht mehr in einem einheitlichen Erziehungsklima auf, das ausschliesslich von Elternhaus, Kirche und Schule gegeben, durch allgemein anerkannte Sitte und Tradition weitergegeben und durch die öffentliche Meinung des Dorfes oder der kleinen Stadt mitverantwortet wird. Neben die eigentlichen Erzieher sind viele andere – durchaus nicht immer schädliche –, aber das Leben der Jugend verwirrt, diffus gestaltende Einflüsse getreten. Tradition und allgemeinverbindliche Sitte sind der weitestgehenden, von uns Erwachsenen der Jugend vorgelebten und vielleicht zu viel ... vorgerühmten Entscheidungsfreiheit des Einzelmenschen gewichen. – Insbesondere kann und will oft das Elternhaus seine allgemeinste, praktischste Erzieherpflicht nicht mehr sehen, die einfach darin bestünde, dass die Mütter, vor allem aber auch die Väter, sich mit den Kindern und jungen Menschen wieder mehr abgeben würden.

Hier ist ein Vakuum entstanden. Die öffentliche Meinung neigt mehr und mehr dazu, die Schule für die Ausfüllung dieses Vakuums verantwortlich zu machen. Und doch hat die Schule die Jugend ja nur während eines Teiles der Zeit unter ihrem Einfluss und dazu in einer bestimmten, unter bestimmten Anforderungen stehenden Situation. Uns fehlt jedoch gegenüber einer Kritik, die in der Unerzogenheit von Jugendlichen ein erzieherisches Versagen der Schule feststellen will, oft der Mut zur einfachen Erklärung: «Wir können jene Lücke nicht ausfüllen.»

Gewiss müssen auch wir unseren Teil am pädagogischen Mehranbau leisten, der besonders durch das weitverbreitete Versagen der Familienerziehung notwendig geworden ist. Ich glaube nicht, dass dies durch die

sogenannte « härtere Erziehung » geschehen könne, wie sie in gewissen Jahren und in einem gewissen Geiste auch bei uns da und dort gefordert worden ist. Sicher hingegen dadurch, dass wir mithelfen, in der Jugend ein neues Gemeinschaftsethos wachsen zu lassen. Die Erziehung zur Gemeinschaft ist, durch den Unterricht und über ihn hinaus, die grosse erzieherische Chance der Schule, und sie soll diese Erziehung zur Gemeinschaft, von der Kameradschaft bis zur Staatsbürgerschaft, nützen. Aber wir dürfen niemanden in der Meinung lassen, *unserem Willen und unserer Verantwortlichkeit* vor allem sei es anheimgestellt, jene Lücke zu stopfen, – wir müssen uns zur Wehr setzen gegen diese pädagogische Überbeanspruchung der Schule!

Mag also die direkte Hilfe, die wir durch die Schule unserem erzieherisch gesunkenen Zeitalter bringen können, beschränkt sein, so stellt sich doch daraus für uns eine andere Aufgabe, die wir in unser Berufsethos einbeschlossen halten müssen. Sie liegt in unserer Mitverantwortung am Geiste der Zeit, die über unsere Schularbeit hinaus reicht und sicher grösser ist als die manches anderen Berufsstandes. Und hier sehe ich den heutigen Sinn der Worte, die vor 100 Jahren Augustin Keller in Lenzburg gesprochen hat: «Wir wollen, dass die Lehrer und Erzieher sich als einen Teil der gesamten Bürgerschaft betrachten»²⁾. Für uns Heutige, die sicher zur tätigen Mitbürgerschaft bereit und auch angenommen sind, heisse dies vor allem, dass wir der geistigen Verantwortung bewusst bleiben, die wir im Volke dadurch tragen, dass wir an der öffentlichen Gesinnungsbildung, und nicht nur der politischen, besonders beteiligt sind. Hier ist es, so glaube ich, wo der Glaube an unsere grosse erzieherische Bedeutung in einem neuen Lichte wieder voll erstehen kann. Wir müssen den Begriff der Erziehung wieder weiter fassen. Erziehung im engeren Sinne, als bewusste Einflussnahme von Erwachsenen auf das Kind, ist ja nur *ein* Faktor unter vielem, was an der Gestaltung des jungen Menschen mitwirkt, fördernd oder hemmend. Geformt wird der Mensch durch das ganze Leben, das ihn umgibt. Wir Lehrer sind aber auf Grund unserer Bildung besonders berufen und besonders befähigt, auf diejenigen Gebiete des umgebenden Seins Einfluss zu haben, die der Gestaltung durch den Menschen überhaupt zugänglich sind. Wir erziehen also auch in der Masse mit, in dem wir, an dem Orte, wo wir stehen, und mit den Kräften, die uns gegeben sind, mithelfen, die geistige Umwelt zu gestalten, in der die Jugend aufwächst; und so liegt hier eine ganz besondere, wenn auch indirekte erzieherische Verantwortung für uns. Sie ruft uns dazu auf, dem Sinn für geistige Werte in unserem Stande eine Heimstätte zu bewahren, das heisst dem Sinn für das Gute, dem Sinn für das Schöne und dem Sinn für das Heilige. Sie ruft uns aber auch dazu auf, diese Werte in unserer persönlichen Lebensgestaltung, als einzelne und als Mitbürger, Ausdruck finden zu lassen, und sie ruft uns dazu auf, Opfer an Zeit und Mühe auf uns zu nehmen, um in aller Bescheidenheit dafür zu wirken, dass in unserer Umgebung diese Werte wieder lebendiger werden und so wieder nachdrücklicher mithelfen, die Jugend zu erziehen.

¹⁾ Willi Schohaus: « Erziehung zur Ehrfurcht », Berner Schulblatt Nrn. 35/40, 1937/38.

²⁾ P. Boesch: « Aus der Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins », Zürich 1935, S. 19.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Vieles muss in einer kurzen Besinnung auf eine so grosse Frage ungesagt bleiben. Ungesagt blieben auch – und damit Wichtigstes – die Worte, in denen Pestalozzi in der Liebe zum Kinde das tiefste Wesen unseres Berufsethos zeigt. In unserer Betrachtung, die in bewusster Einseitigkeit einmal das sehen wollte, was wir für unsere Stellung zum Berufe nicht nur erhoffen, sondern von uns *verlangen* dürfen, sei diese Liebe nur noch in ihrem bescheidensten Ausdruck genannt: Als Demut gegenüber dem gottgegebenen So-und-nicht-anders-Sein des Kindes und gegenüber der ewigen Anmut des Kindseins, und somit als Vorsicht gegenüber unserer Beurteilung und Wertung des Kindes. Auch als Richtende, die wir doch eben immer wieder sein müssen, haben wir unsere Grenzen zu sehen. Es sind die Grenzen der Verstehensfähigkeit von Mensch zu Mensch überhaupt und besonders vom Erwachsenen zum Kinde, und es sind die Grenzen der Situation, in der uns das Kind begegnet. Wir müssen ihm mit ganz bestimmten Anforderungen gegenüberstehen; vergessen wir über diesen Anforderungen nicht, dass sie aus dem ganzen, lebendigen Kinde immer nur einen Schüler machen und dass dahinter ein volles Menschsein steht, über dessen Wert und Sinn ein anderer entschieden hat, nicht wir.

Alt Regierungsrat Dr. Leo Merz

80jährig

Auf dem prächtigen Landsitz Elfenau bei Bern feiert am 13. Juli bei guter Gesundheit und im unverminderten Besitz seiner geistigen Kräfte Herr Dr. Leo Merz, alt Regierungsrat, den 80. Geburtstag. Weite Kreise, darunter nicht zum wenigsten die bernische Lehrerschaft, werden sich bei diesem Anlass von neuem seiner segensreichen Wirksamkeit mit dem Gefühl grosser Dankbarkeit erinnern.

Zehn Jahre, von 1918 bis 1928, war Herr Regierungsrat Merz unser Erziehungsdirektor und stand die bernische Schule unter seiner überlegenen, allseitig anerkannten, zielsicheren Leitung. Von den vielen in dieser Periode zum Wohl der Schule und der Lehrerschaft geschaffenen gesetzlichen Erlasse nennen wir nur zwei: Das Lehrerbesoldungsgesetz von 1920 und das Gesetz über die Fortbildungsschule und den hauswirtschaftlichen Unterricht vom Jahre 1925. Dieses schuf die Grundlage zu einer sehr erfreulichen Entwicklung auf den beiden Schulgebieten. Das Lehrerbesoldungsgesetz von 1920, die «Magna Charta» der bernischen Lehrerschaft, wie es Otto Graf selig immer genannt hat, sicherte zum ersten Male der Lehrerschaft auch der abgelegensten und ärmsten Gemeinden eine damals ausreichende Besoldung, ohne diesen Gemeinden unerträgliche Lasten aufzuerlegen. Das Gesetz hat bis heute nur unwesentliche Änderungen erfahren und soll nach einem Beschluss der diesjährigen Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins in seinen hauptsächlichsten Grundsätzen auch für das in Vorbereitung stehende neue Gesetz wegleitend bleiben. Dieser Beschluss spricht für die Güte des Gesetzes mehr als es viele Worte tun könnten. Die klare und aufgeschlossene Haltung, die Erziehungsdirektor Merz in

allen Schulfragen innehielt, hat sich bei der Beratung und Vertretung gerade dieses Gesetzes vor dem Grossen Rat besonders sinnfällig abgezeichnet. Er hat die Aufgaben und die Bedeutung der Volksschule klar gesehen



und deren Betreuern je und je volles Vertrauen geschenkt. In seiner Rede, die er 1927 zur Eröffnung des kantonalen Lehrertages im Münster zu Bern hielt, kommt seine Auffassung von der Volksschule in folgenden Worten zum Ausdruck: «So erwächst dem demokratischen Staat aus seinem Wesen heraus die Aufgabe, die Jugend nicht nur mit den unumgänglich notwendigen Kenntnissen und Fertigkeiten für ihr Fortkommen auszustatten und ihre körperliche Tüchtigkeit zu fördern, sondern auch durch sorgfältige Pflege der sittlichen Kräfte und auf der entsprechenden Stufe durch einen passenden Unterricht über das Wesen und die Aufgaben des Staates, sowie der Rechte und Pflichten des Bürgers, sie anzuleiten, sich als Glieder des Gemeinwesens zu fühlen und zu betätigen.

Das bedingt eine Volksschule, in der jedermann das für die Selbstbehauptung im tätigen Leben und für die verantwortliche Mitwirkung in der staatlichen und sozialen Gemeinschaft erforderliche Mindestmass von Kenntnissen und Fertigkeiten, von geistigen und sittlichen Grundlagen erhält.»

Und seine wohlwollende Gesinnung gegenüber der Lehrerschaft erhellt aus einem andern Abschnitt jener Rede: «Es ist lange gegangen, bis unsere Demokratie eine befriedigende Lösung der Frage der Lehrerbildung gefunden hatte, und noch länger, bis der Lehrer die seinem Berufe entsprechende Sicherheit der sozialen Stellung erreicht hatte. Heute dürfte die Erkenntnis in Fleisch und Blut übergegangen sein, dass der Wert unserer Schulen weniger von der Gestaltung der Unterrichtspläne abhängt, als vom sittlichen und beruflichen

Wert des Lehrers, und dass die grossen Opfer, die das Gemeinwesen für die Schule im allgemeinen und für die Heranbildung und Erhaltung eines geistig, sittlich und beruflich hochstehenden Lehrerstandes im besondern aufbringt, von den höchsten Gesichtspunkten der Demokratie aus gerechtfertigt sind.»

Dieses Wohlwollen und Vertrauen, die geistige Überlegenheit, die vornehme und bescheidene Art des Jubilars trugen ihm denn auch umgekehrt ein uneingeschränktes Vertrauen und eine seltene Zuneigung der gesamten Lehrerschaft ein. Die bernische Lehrerschaft hat Dr. Leo Merz nicht vergessen und ist ihm heute wie früher in Dankbarkeit verbunden. Ihre herzlichen Glückwünsche begleiten ihn ins neunte Jahrzehnt. — r —

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Konolfingen des BLV. Der Einführungskurs in den neuen Singplan für bernische Primarschulen stand unter der feinfühligsten und aufschlussreichen Leitung von Herrn Fritz Indermühle, Musiklehrer am Seminar Bern/Hofwil. Die hohe Teilnehmerzahl an den drei Kurshalbtagen bewies das Interesse der Konolfinger Lehrerschaft, Aufschluss und Wegleitung über das schöne, aber bis anhin etwas verworrene Gebiet des Schulmusizierens zu finden.

In erster Linie sollen das Singen und Musizieren an der Volksschule Stunden des Erlebens und Befreiens auslösen. Aber wie jedes künstlerische Schaffen handwerkliche Fertigkeiten und deren stetige Kontrolle und Vervollkommenheit verlangt, so setzt auch das Schulsingen ein Begreifen der musikalischen Elemente voraus, mit dem letzten Ziel eines höheren Erlebnisses.

Der Kurs wies im Methodischen den Weg, indem er sowohl in der Rhythmik als auch in der Melodik ausging von den vorhandenen Quellen im Kind und diese bescheidenen Wässerchen nach und nach im aufbauenden Sinne mit den Elementen der Musik bereicherte und stützte, um schliesslich das Ziel im Singunterricht an der Volksschule zu nennen: selbstständiges Lesen und Erarbeiten von einfachen Dur- und Moll-Liedern. — Die relative Grundlage in der Tonbezeichnung ist für die Schulstufe genügend; jedoch wäre die absolute Bezeichnung der Tonstufen (nicht absolutes Tondenken) auf relativer Grundlage förderlich aus Gründen des praktischen Lesens, der Förderung zur Selbständigkeit des Schülers; damit könnte er auch einen kleinen Blick tun in die differenzierte Organik der Notenschrift. — Die Darstellung von Übungsgestaltungen, Hinweise auf die Fragen der Stimmbildung, der Liedgestaltung deuteten auf die praktische Tätigkeit im Singunterricht; sie liessen zugleich sowohl beim Kursleiter wie bei den Teilnehmern den Wunsch nach mehr praktischen Kursen wach werden: Stimmbildung, Übungs- und Liedgestaltung u. a. Denn das Gebiet des Schulmusizierens ist so weit und die Probleme darum vielleicht so mannigfaltig, dass sie unmöglich in drei kurzen Halbtagen erfasst, geschweige denn gelöst werden können. Der Konolfinger Kurs wollte das auch nicht. Sein Sinn war, das Wesen des neuen Singplanes darzustellen, ihn zu besprechen, bevor er als verbindlich erklärt wird, und daraus wurde uns auch reicher Gewinn.

—ner.

VERSCHIEDENES

Bundesfeier-Aktion 1949. Mit dem 15. Juni begann die Bundesfeier-Aktion. Es ist die vierzigste in der Reihe dieser Veranstaltungen. Im Jahre 1910 hat das Bundesfeier-Komitee seine Tätigkeit aufgenommen und seither die Sammlungen in ununterbrochener Folge, Jahr um Jahr, weitergeführt. Die Zweckbestimmungen haben gewechselt; mit Ausnahme der

beiden ersten Jahre haben sie aber immer Aufgaben gedient, die im Interesse des ganzen Landes lagen. Über 19 Millionen Franken, die als Reinertrag den verschiedensten Organisationen zur Verfügung gestellt werden konnten, sind das Resultat dieser Bemühungen.

Die Bundesfeier-Sammlung ist die älteste, regelmässig wiederkehrende Veranstaltung dieser Art. In einer Zeit, da wegen ihrer grossen Zahl ein gewisses Unbehagen gegen diese Sammelaktionen besteht, verdient das besonders hervorgehoben zu werden. Dazu kommt weiter, dass ihr Grundgedanke auf ein geschichtliches Ereignis zurückgreift und Erinnerungen, die jedem Schweizer teuer sind, wach und lebendig erhält. Die Bundesfeier-Aktion dient ausschliesslich schweizerischen Interessen. Das darf gegenüber den zahlreichen Sammlungen zugunsten des Auslandes, deren Berechtigung keineswegs herabgesetzt werden soll, doch erwähnt werden, ohne dass man sich dem Vorwurf des Chauvinismus aussetzt. Denn bei aller Betonung der Wohlfahrt und Prosperität gibt es auch in unserem Lande immer noch viele Nöte und Wunden zu lindern.

Die diesjährige Bundesfeier-Sammlung ist für die berufliche Bildung unserer Jugend bestimmt. Die Gelder sollen zu Stipendien für unbemittelte Lehrlinge und Lehrtöchter verwendet werden. Niemand wird die grosse volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Aufgabe in Abrede stellen. Es ist darum zu hoffen, dass die Bundesfeier-Aktion eine gute Aufnahme finde; dienstwillige Helfer für den Vertrieb der Bundesfeier-Karten, -Marken und -Abzeichen, dazu auch nicht minder opferfreudige Käufer.

«Die Schöpfung» von Joseph Haydn. Dass die Anziehungskraft von Haydns Schöpfung auch auf dem Lande gross ist, bewiesen die drei Aufführungen, die der Lehrerchorverein Konolfingen in Münsingen und in seinem Heimatdorf durchführen konnte.

Fritz Indermühle gelang es, seine Vorstellung des interpretierten Werkes in überzeugender Weise darzustellen. Der Chor erfreute mit seiner hervorragenden Disziplin, die sich in die feinen Verastelungen der Dynamik und des Klanges hinaus bemerkbar machte. Mit dem verhältnismässig kleinen Chor erreichte der Dirigent, der nicht nur das Architektonische im Auge behielt, sondern auch auf die kraftvolle Durchdringung einzelner Teile ausging, eine Wiedergabe, die von tieferreichender Wirkung war. Die Aufführung, die mit ihrer durchwegs frischen, straffen Temponahme von einem innern musikalischen Schwung belebt war, die sich nirgends in programm-musikalische Charakterisierung verlor, sondern auch die natur-schildernden Episoden ins Absolute erhob, rückte die unvergänglichen Schönheiten dieser köstlichen Musik ins schönste Licht.

Der Chor konzertierte in Verbindung mit dem Stadtorchester Bern und einem Solistenterzett, das mit Elsa Scherz-Meister, Caspar Sgier und Felix Löffel vorzüglich besetzt war. Die kräftige und modulationsfähige Sopranstimme der Sängerin, welche auch die lyrischen Momente intensiv zu gestalten wusste, verband sich sehr gut mit dem edlen, schmiegsamen Tenor und dem Bass, dessen Partie mit gestaltender Kraft und tonlicher Kultur gesungen wurde.

E. Meier.

Die Kunst geht nach Brot. Das Nachwort der Redaktion zur Einsendung von Jakob Streit «Rund um Hänsel und Gretel» und die in einem Schulblatt vorangegangene Warnung vor einer Märchenaufführung sind ganz dazu angetan, die Kolleginnen und Kollegen darauf aufmerksam zu machen, dass es Schauspieler-Truppen gibt, bei denen die Kunst nicht nur nach Brot geht, sondern die mit Schiller «die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachten». Daneben gibt es nicht nur einheimische, sondern wiederum auch ausländische Spieltruppen, die bedenkenlos und ohne die nötige Ehrfurcht der Jugend gegenüber irgend ein Stück, im Original oder

«bearbeitet», zur Aufführung bringen, um Geld zu verdienen. Natürlich geht es für eine unabhängige Spielergemeinschaft nicht an, ohne Honorar zu arbeiten; aber es darf nicht die Hauptsache sein.

Aus eigener Anschauung kennt der Einsender das *Aula-Theater* von Herbert Redlich, Olten. Mit den einfachsten Mitteln wird hier versucht (und auch erreicht), den Kindern wertvolle Lebensweisheiten aus Sage und Legende eindrücklich werden zu lassen, wobei das Dargebotene auf den jugendlichen Hörer zugeschnitten ist, ohne – im schlimmen Sinne – kindlich zu sein. Die Stücke sind sehr sorgfältig vorbereitet, und trotz der Einfachheit hat man nie den Eindruck des Improvisierten, handle es sich nun um den «Weisen Richter» oder um «Die kluge Hausfrau» oder um «Ei, so beiss!». Kollege Werner Gilgien in Bannwil, selber ein Künstler, besorgt das einfache Bühnenbild. So entstehen aus der Zusammenarbeit von Lehrer und Schauspieler kleine Kunstwerke, die jeder Schüler (und Lehrer) mit grossem Gewinn geniessen darf. F. H.

Hauswirtschaftliches Bildungswesen im Berner Oberland. Die Kommission für die hauswirtschaftlichen Wanderkurse der Oberländler Volkswirtschaftskammer tagte am 1. Juni unter dem Vorsitze von Frau Dr. Baumgartner, Brienz, und in Anwesenheit von Fräulein Tschiffeli, als Vertreterin der Kantonalen Erziehungsdirektion, in Interlaken. Es wurde Bericht erstattet über die im Winter 1948/49 sehr zahlreich durchgeführten Kurse, die der hauswirtschaftlichen Ertüchtigung galten. Der obligatorische Schulmädchenunterricht wurde in 9 Berggemeinden an total 112 Schülerinnen erteilt. In 8 Weiterbildungskursen erhielten Hausfrauen und Töchter nützliche Anleitungen fürs tägliche Leben, während 3 Spezialkurse den Arbeiterinnen in Fabrikbetrieben dienten. Diese Veranstaltungen waren von 150 Teilnehmerinnen besucht und standen unter der Leitung der Hauswirtschaftslehrerinnen, Frl. Maetzner, Frl. Sulzer und Frl. Stähli. Nach der Rechnungsablage durch die Sekretärin, Frl. Zwahlen, wurde die Gestaltung des neuen Kursprogrammes besprochen. Frl. Tschiffeli gab einige wertvolle Erläuterungen zum Lehrplan. Die in der rege benutzten Diskussion gemachten Anregungen wurden zur Prüfung und Verwirklichung entgegengenommen.

Anschliessend folgte die Sitzung der ebenfalls der Volkswirtschaftskammer angeschlossenen Kommission für die Näh- und Flickkurse unter dem Präsidium von Frau Winterberger-Giger, Thun. Auch hier ist eine grosse, segensreiche Arbeit geleistet und ein Höchstmass an Veranstaltungen durchgeführt worden, die sich auf zahlreiche Ortschaften in den oberländischen Amtsbezirken verteilten. In 50 Näh- und Flickkursen wurde die Selbsthilfe praktisch gefördert. Sie waren von 717 Teilnehmerinnen aus allen Kreisen der Bevölkerung besucht, und die Kommissionsmitglieder konnten erfreuliche Kursberichte abgeben.

Die hauswirtschaftlichen Bildungskurse erfüllen eine wichtige Aufgabe im Dienste der Volkswohlfahrt. Ihre Neuausschreibung wird Ende August erfolgen.

Vom Süssmost. In den Kriegsjahren und unmittelbar danach, haben unsere unvergorenen Obstsaft reissenden Absatz gefunden. Es waren nicht zuletzt die Mobilisierten, die den hohen Wert unseres Süssmostes erkannten und ihm vor allen anderen Getränken den Vorzug gaben. Wer mit dabei war, weiss, wie sich der goldgelbe, angenehme Obstsaft auf dem Mittag- und Abendtisch zu behaupten wusste. Aber auch hinter der Front war es so.

Leider beginnt sich in der letzten Zeit eine unverständliche Abkehr abzuzeichnen. Die gesamte Obstverwertung führt heute einen scharfen Kampf um ihren Absatz. Die Grenzen sind wieder geöffnet und die fremden Produkte, Früchte und Getränke, strömen in ungeahnten Mengen in unser Land. Sie gefährden den Absatz der einheimischen Getränke.

Die Schweizerische Obstverwertung hat aus den Jahren, da wir ganz auf unsere eigene Erzeugung angewiesen waren, die

Lehren gezogen und sich sowohl in bezug auf die Lagerfassung als auch auf die Pflege des Obstbaues auf einen grösseren Bedarf eingestellt. Das bedingt nun allerdings, dass die schweizerische Bevölkerung dem Obstsaft und Obst jetzt nicht den Rücken kehrt, um den ausländischen Erzeugnissen den Vorzug zu geben. Ist es nicht vielmehr am Platze, aus den Erfahrungen der Jahre 1939 bis 1945 die Lehren zu ziehen, d. h. zur Inlandproduktion derart Sorge zu tragen, dass sie jederzeit, komme was kommen mag, allen Anforderungen gewachsen ist? Leider ist aber nicht zu verkennen, dass grosse Teile unseres Volkes – darunter gerade auch die Jugend – in vermehrtem Masse sich auf die Modegetränke stürzen und für fremdklingende Namen eine Vorliebe bezeugen, auch wenn diese weder im Preis noch im Gehalt den Vergleich mit dem Süssmost aushalten.

Drei Deziliter Süssmost kosten heute durchschnittlich 40 Rappen. Für Schüler im Klassenverband wird in der Regel noch ein Spezialpreis vereinbart werden können. Die meisten Fremdgetränke sind bedeutend teurer. Berücksichtigt man neben dem Preisunterschied noch den ungleichen Wert von Obstsaft und Kunstgetränk, so sollte der Entscheid zugunsten des ersteren nicht schwer fallen.

Wir weisen bei dieser Gelegenheit noch darauf hin, dass die Bernische Obstverwertung an der Kaba in Thun eine heimelige Moststube eingerichtet hat, wo Schulklassen nach der Besichtigung der Ausstellung Erlaubung und Erquickung finden. *

Dieser Aufruf zugunsten des Süssmostes war bereits gesetzt, als wir vom Zentralsekretariat der Schweizerwoche noch eine Einsendung erhielten, die wir folgendes entnehmen:

Gegenwärtig versucht ein Limonade-Weltunternehmen auch in der Schweiz mit riesigem Kapitalaufwand Fuss zu fassen. Es gibt die Ware gratis und franko an die Haushaltungen ganzer Strassenzüge ab, verteilt sie in den Pausen an Schulkinder, lässt Häuserfassaden mit Reklame bemalen, und seine Lieferwagen fahren Propagandarunden in den belebten Strassen unserer Städte. Rot-gelbe Emailschilder leuchten von den Gaststätten, und appetitlich aufgemachte Pin-up-Girls lächeln auf importierten Kalendern von den Wänden herunter. Löschblätter, Kartonflieger, Eisstecher und Sonnenschutz-Deckel werden in Massen verschenkt, und es warten, wie man hört, dem durstigen Schweizer weitere hübsche Überraschungen. Die Amerikaner wollen uns offenbar einmal zeigen, was «atomische» Reklame heisst, und in ihrem unbedingten Glauben an die Propaganda hoffen sie, auch unser hogriges Land im Nu mit Limonade überschwemmen zu können. Dagegen wehrt sich die schweizerische Getränkeindustrie mit Recht; denn was unsere Landwirtschaft an wertvollen Obst- und Traubensäften hervorbringt, und was unsere Mineralquellen an köstlichen Süssgetränken und Mineralwassern anbieten, genügt reichlich, um den helvetischen Durst zu stillen.

NEUE BÜCHER

Dr. Paul Lang, Schwierigkeiten der Rechtschreibung. Regeln und 50 Diktate. **Schwierigkeiten der Grammatik.** Regeln und 50 Übungen. Heft 2 und 3 der «Sammlung deutschsprachlicher Übungshefte» für Mittelschule und Selbstunterricht. H. R. Sauerländer & Co. AG., Aarau. Je Fr. 1.50.

Arnold Ott, Dichtungen. Bd. VI der Gesamtausgabe, besorgt von K. E. Hoffmann. Benteli AG., Bern-Bümpliz. Fr. 12.–.

Otto Stalder et Daniel Graf, Chasseral. Guides bernois de tourisme pédestre 5. Geogr. Verlag Kümmerly & Frey, Bern. Fr. 6.50. (Die Besprechung wird im französischen Teil des Schulblattes erfolgen.)

Elise Strub, Lina Bögli, 1858–1941. Ein reiches Frauenleben. Nr. 1, Schriftenreihe für junge Mädchen. Herausgeberkreis: Emma Eichenberger, Dr. W. Schohaus, Jakob Warren-

berger. Schweizer Spiegel, Zürich. Fr. 2. 80. (Partiepreis für Klassenlektüre Fr. 2. —.)

F. A. Volmar, Wissenswertes von der Lötschbergbahn und den mitbetriebenen Linien. 2. Auflage. Publizitätsdienst der Lötschbergbahn.

In zweiter Auflage, im Umfange mehr als verdoppelt und reich illustriert, ist die von F. A. Volmar verfasste Schrift «Wissenswertes von der Lötschbergbahn und den mitbetriebenen Linien» erschienen. Der einleitende geschichtliche Teil befasst sich mit dem sehr wahrscheinlich bis in prähistorische Zeiten zurückreichenden Verkehr über den Lötschenpass sowie mit sämtlichen das Berner Oberland berührenden grossen Alpenbahnprojekten, deren erstes (Grimselbahn) von 1850 datiert. Ausführlich werden sodann die Vorgeschichte der Berner Alpenbahn (Gemmi, Lötschberg, Breithorn oder Wildstrubel?) und die Baugeschichte der Lötschbergbahn mit ihrem drittlängsten und höchstgelegenen normalspurigen schweizerischen Gebirgstunnel und der Jura-Abkürzungslinie Moutier-Lengnau behandelt. Zum Teil so gut wie Unbekanntes vernimmt man auch aus dem Kapitel über die mannigfachen Sicherungsbauten und Aufforstungen gegen Lawinen, Felssturz, Stein Schlag, Rutschungen und Wildwasser. Ihre Leistungsfähigkeit als internationale Transitlinie und wichtiges Bindeglied zwischen Berner Oberland und Oberwallis ist aus den mitgeteilten Verkehrszahlen ersichtlich.

Besonders interessieren wird auch das Kapitel über die ein Normalspurnetz von rund 250 km und 53 km Schifflinien umfassende Betriebsgemeinschaft der fast 1600 Mann ständigen Personal zählenden BLS-Gruppe: Lötschbergbahn mit Schiffsbetrieb Thuner- und Brienersee, Bern-Neuenburg, Gürbetal-Bern-Schwarzenburg, Spiez-Zweisimmen. Auch hier erfahren wir Wissenswertes über grösste Bauwerke, Anlagekosten, Verkehrsmengen, Betriebseinnahmen und Betriebsausgaben, Rollmaterial, Dampf- und Dieselmotorschiffe und Personal. Willkommen mit ihren zahlreichen kurz vermerkten wichtigen Daten und Fakten dürfte die einen Zeitraum von über hundert Jahren (1836—1949) umfassende entwicklungsgeschichtliche Übersicht sein; sie beginnt mit der Dampfschiffahrt Thuner- und Brienersee und betrifft alle Bahnen und die wichtigsten Postautokurse des Berner Oberlandes und zum Teil auch des Oberwallis als Ausstrahlungs- und Einzugsgebiete der BLS. Was uns die Lötschbergbahn und die mitbetriebenen Linien so vielfältig erschliessen, wird im Schlussteil skizziert. Verkehrsgeschichtlich, technisch, heimatkundlich und touristisch Interessierte finden in einem ausführlichen Literaturverzeichnis wertvolle Hinweise. Eine Übersicht der Bergbahnen des Jungfraugebietes und des Oberwallis ergänzt diese aufschlussreiche (u. a. auch vier Eisenbahnkartchen enthaltende) und beim Publizitätsdienst BLS, Bern, Genfergasse 11, zu beziehende wohlfeile Schrift, die jung und alt auch für Unterrichtszwecke gute Dienste leisten wird. *

Baden-Powell, Glück auf die Lebensfahrt. Ein Buch für junge Männer. 3. Auflage. Polygraphischer Verlag AG., Zürich. Fr. 6. 50.

Fritz Enderlin, Erziehung als Auftrag. Herausgegeben vom Verein ehemaliger Schülerinnen der Töcherschule Zürich. Druck: Gebr. Fretz AG., Zürich. Fr. 3. 80.

Aus dem Vorwort: Wenn Herr Rektor Enderlin im Frühjahr 1949 die Töcherschule verlässt, so gedenken seiner in Dankbarkeit ehemalige Schülerinnen aus 38 Jahrgängen. ... Er ist ihnen in Erinnerung als begeisterter Verkünder des Schönen und Erhabenen. ... Vier der hier vorliegenden Reden wurden bei Eröffnungsfeiern gehalten. ... Die «Ehemaligen» ... freuen sich heute, durch die Herausgabe dieses Bändchens ... etwas festzuhalten von dem Geist, der der Entwicklung der Töcherschule in jüngster Zeit zugrunde lag. ... Hier kommt nicht nur der Redner und Dichter, dem die künstlerische Formulierung Bedürfnis ist, zum Wort, sondern

in noch höherem Masse der Erzieher, der einen Auftrag mit so viel Liebe als Verantwortung erfüllt.

Die behandelten Themen: Schweizerische Humanität, Krise der allgemeinen Bildung, Persönlichkeit (zum Gedächtnis von Carl Spitteler), Erziehung im Geiste der Wohnstube (Denkmal Pestalozzis), Der christliche Lehrer in der öffentlichen Schule. *

Emil Ermatinger, Deutsche Dichter, 1700—1900. Eine Geistesgeschichte in Lebensbildern. 1. Band. Huber & Co. AG., Frauenfeld. Fr. 24. —.

Geschichte in Bildern. Ein Bilderatlas zur Geschichte an schweizerischen unteren Mittelschulen. Herausgegeben im Auftrage der Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins von Heinrich Hardmeier, Dr. Adolf Schaer und Alfred Zollinger. 1. Band: *Altertum und Mittelalter*. 2. Band: *1450—1815*. H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Jeremias Gotthelf, Briefe. In vier Bänden. Herausgegeben von Prof. Kurt Guggisberg und Dr. W. Jucker. Zweiter Band: Von 1839 bis 1843. (Ergänzungsband 5 der «Sämtlichen Werke Jeremias Gotthelfs».) Eugen Rentsch AG., Erlench-Zürich. Fr. 13. 50 und Fr. 19. 50 (Halbleder).

Gute Schriften.

Nr. 27. W. Raabe, **Else von der Tanne. Im Siegeskranz.** 90 Rp., Basel.

Von diesen zwei Erzählungen spielt die erste am Schluss des dreissigjährigen Krieges, die zweite hat die Befreiungskriege aus napoleonischer Herrschaft zum Schauplatz. Und beide erzählen von Leid und von Verrohung, vom Krieg, der nicht bloss namenloses, gleichsam anonymes Elend bringt, sondern den einzelnen, blutlebendigen Menschen an Leid und Seele zerstört. Gtz.

Nr. 29. Edwin Arnet, **Das Schloss.** 90 Rp. Basel.

Diese Erzählung ist das Schlusskapitel aus Arnets, im Jahre 1948 erschienenen Roman: «Elgele». Das Stück besitzt eine Selbständigkeit, die es rechtfertigt, es separat herauszugeben.

Die gestellte Frage wird nicht beantwortet. Arnet weist uns keinen andern, keinen frohen Weg aus dem Kompromiss heraus, den seine Heldin findet zwischen der Liebe zur Schönheit, zur Natur und der Pflicht zum sozialen Empfinden, der Liebe zum grossen Menschenhaufen der Städte: «Ich habe Angst... Mir hat geträumt, dass auf der ganzen Welt die Wälder geschlagen werden, immer mehr Menschen werden kommen und immer mehr werden Heimstätten nötig haben. *Wo muss dann die Stille hin?* Verzeih, dass ich nicht klüger sein kann, als ich bin.» ... S. 42. Gtz.

Nr. 30. Meinrad Lienert, **Die Landstrasse, Der Milchfälscher.** 80 Rp. Zürich.

Die erste Erzählung schildert den Lebensweg eines «Narren der Liebe», wie sie der Innerschweizer Meister in allen Färbungen und Abstufungen, im Leid und Glück, in Tragik und Komik, und in Tragikomödien so trefflich darzustellen versteht.

Die zweite Geschichte erzählt von einer klugen Frau, die scheinbar dem Willen ihres irrenden Mannes nachgibt, ihn aber heimlicherweise davor rettet, Milchfälscher zu werden. Die Schilderung, wie der Bauer trotzdem, im Glauben an den «Gehorsam» seiner Frau, alle Gewissensqualen des ersten Fehltrittes durchkostet, ist ein Kabinettstück, das zugleich belustigt und ergreift. Gtz.

Rudolf Hirzel, Zur heutigen Ehenot. Heft 2 der «Schriftenreihe der protestantischen Eheberatung». Vadian-Verlag, St. Gallen. Fr. 1. 75.

Gesund essen

im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof
Neuengasse 30, I. Stock, Bern, 135
Nachmittagstee, Sitzungszimmer.

L'école et l'éducation du sens mondial

L'éducation du sens critique

(Suite)

Au bénéfice d'innombrables exercices de ce genre, les enfants commenceront à soupçonner que ce que l'on croit, ce que l'on a entendu dire, et parfois même ce qu'on a lu, imprimé dans un journal ou dans un livre, peut être inexact. On s'appliquera, alors, à les mettre en garde contre toutes les formes de la suggestion (auto-suggestion et hétéro-suggestion). Sans employer peut-être des moyens aussi impressionnants que le maître de Kim ¹⁾, on les entraînera à ce « suspens » avant l'adhésion, à cette inflexible exigence d'évidence, qui les défendront plus tard contre les bobards et les entreprises de la propagande. On glissera, parfois, dans le texte qu'on leur dictera (en les avertissant, au début tout au moins, par un sourire malicieux) une absurdité ²⁾ ou une de ces erreurs qui « sautent aux yeux ». Après leur avoir fait lire une description apparemment exacte du lieu où ils vivent, ou la relation chaleureuse d'un événement auquel ils ont été mêlés (comportant, comme il est fréquent, certaines déformations systématiques), on leur demandera : « Tout est-il exact dans ce que je viens de vous lire ? » En ce siècle, où tout le poids de la masse et de techniques véritablement diaboliques conspire contre l'intégrité de la personne humaine, l'école ne saurait consacrer trop de temps à développer en l'enfant une attitude résolument critique à l'égard de tout ce qu'il voit, entend ou lit.

L'effort du maître – et son exemple ! – tendra ainsi constamment à donner à ses élèves l'estime de l'exactitude, et à leur inspirer la volonté de n'admettre et de propager que des propos vrais et des jugements adéquats. Il est à peine nécessaire de montrer quel rapport cette attitude d'esprit soutient avec la compréhension internationale. Toutes les fois qu'un enfant se laissera entraîner à l'un de ces jugements globaux, source la plus abondante peut-être des malentendus qui s'opposent, dans l'esprit et le cœur des hommes, à la compréhension entre les diverses cultures, on lui fournira, sur-le-champ, l'occasion de se convaincre, par lui-même, que ce sont là des propos ineptes, qu'un homme intelligent ne s'abaisse pas à tenir. « Paresseux comme un nègre ! » On résumera, par exemple, la vie de Booker-T. Washington, et l'on montrera, en lisant quelques pages de *La case de l'oncle Tom*, comment peut s'expliquer le fait que certains nègres soient, en effet, devenus paresseux. – « Les Français sont frivoles ! » On rappellera les travaux de quelques grands Français auxquels, évidemment, cette épithète ne s'applique guère : Descartes, Michelet ou Louis Pasteur. En saisissant ainsi toutes les occasions qui s'offriront à lui d'éveiller, dans le cœur de ses élèves (en même temps

qu'il les exercera à l'objectivité), l'admiration et la sympathie pour les hommes les plus accomplis de toutes les nations, l'éducateur contribuera efficacement à amorcer en eux l'épanouissement du sens mondial.

*

Dans certaines écoles, pour développer chez les élèves le sens critique, on leur demande quelle note ils donneraient aux compositions ou aux récitation de leurs camarades. Cela implique d'abord, évidemment, que ces travaux soient notés ; ce qui n'est pas le cas partout (en Norvège, par exemple, on ne donne pas de notes aux élèves avant l'âge d'onze ans). Cette manière de faire n'a d'ailleurs pas recueilli dans notre groupe une adhésion sans réserves. Il semble cependant naturel, puisque l'enfant s'intéresse normalement au résultat de son effort ³⁾, de l'exercer à juger objectivement la valeur d'un travail ; et il est certainement utile de l'amener à assumer une attitude critique à l'égard de ce qu'il produit lui-même. « Or, ont fait valoir les partisans de ce système, le meilleur moyen de l'y amener n'est-ce pas, justement, de l'inviter à apprécier le travail de ses camarades ? » Il semblerait donc, tout pesé, que, dans une atmosphère de collaboration et de véritable camaraderie, il n'y ait guère d'inconvénients, mais plutôt de réels avantages, à exercer les élèves à discuter et à *apprécier*, en faisant abstraction de leurs sentiments personnels, un dessin, une récitation ou une composition. Quant à les leur faire *noter*, c'est une autre question ! que nous ne tranchons pas.

Ces exercices permettront encore d'attirer utilement l'attention des enfants (qui ne connaissent, on le sait, que la justice stricte) sur le fait qu'il peut y avoir lieu d'appliquer, dans certains cas, non les critères objectifs seulement, mais des critères subjectifs (de tenir compte des difficultés particulières d'un élève) ; ce qui contribuera à leur donner le sens de la complexité des problèmes d'évaluation, et permettra au maître d'« assouplir l'échelle », sans soulever de protestations ! En orthographe, par exemple, d'adopter pour un élève de langue étrangère l'échelle de 4 fautes, tandis que pour les autres enfants elle sera de 2 fautes. Et de donner une note « d'encouragement » à l'élève dont le travail, encore insuffisant, marque cependant un progrès sensible.

On commencera, d'ailleurs, par les travaux dont l'appréciation est la plus aisée. « Ce dessin est-il exact ? – Lequel de ces deux croquis est-il le plus fidèle ? Lequel, le plus proprement dessiné, ou le plus vivant ? » Ou bien : « Paul et Marie ont tous deux résolu exactement ce problème ; mais Marie a effectué cinq opérations, Paul seulement trois. Qu'est-ce qui vaut le mieux ? » Les petites rédactions que les enfants écrivent dès l'âge de dix ans se prêteront, de même, à d'utiles exercices : « Le sujet proposé est-il traité ? – Le dialogue est-il naturel ? – La description est-elle bien ordonnée ? »

Si l'on observe cette précaution, on constatera que les élèves jugent souvent fort bien de la valeur res-

¹⁾ J'ai transcrit l'essentiel de cette rude et admirable leçon (Rudyard Kipling : *Kim*, pp. 204-206 de la trad. fr. publiée au « Mercure de France ») dans une étude intitulée : « La Suisse en face de la propagande étrangère » (*Cahiers de Suisse contemporaine*, I, pp. 21-23).

²⁾ Un maître d'allemand du collège scientifique de Lausanne disait à ses élèves : « Aujourd'hui, nous allons composer une lettre. Prenez vos plumes ! Ecrivez : Lausanne, le 31 juin 19... ; et il attendait la réaction.

³⁾ Ceci a été souligné entre autres par W. James, dans ses *Causeries pédagogiques*, p. 37. – Ce qui ne justifie, d'ailleurs, nullement l'envahissement de l'école secondaire par la note, la note à toute fin et à tout bout de champ.

pective de leurs travaux, du moins de ceux de leurs camarades. Les leurs, en effet, font en quelque sorte corps avec eux-mêmes; et il leur reste longtemps impossible de prendre, à leur égard, la distance nécessaire pour les apprécier objectivement. Ils s'habituent, du moins, à entendre la critique d'autrui; et l'éducateur avisé saura (le cas échéant) les amener à admettre que, rectifiés en tenant compte de la remarque formulée par tel de leurs camarades, leur dessin, leur geste (dans un jeu dramatique), leur narration, sont en effet meilleurs. On verra, bien sûr! certains enfants marquer à l'égard de la critique une intolérance malade, ou tenter de biaiser, au lieu de reconnaître franchement leur erreur; mais, si l'atmosphère de la classe est une atmosphère familiale, les résistances finiront par tomber, et ces exercices pourront avoir les plus heureux effets sur le développement du sens critique (et du sens social!).

Comme tout travail collectif, d'ailleurs! C'est dans le travail collectif que l'enfant acquiert, en effet, certaines habitudes d'esprit, parmi les plus indispensables à la collaboration sur tous les plans. Il y a dans l'«équipe» des ressources qui sont loin d'avoir été reconnues partout. Les maîtres qui n'ont jamais proposé à leurs élèves de débrouiller, entre eux, une question de géographie ou de sciences naturelles, ou encore un problème de comportement pratique à leur portée, ne se doutent pas, en effet, de l'esprit de suite, de l'ingéniosité et du jugement dont de jeunes enfants sont capables, quand on leur fait ainsi confiance; considérant la question sous ses divers aspects, discernant avec perspicacité l'essentiel de l'accessoire, écartant après discussion ce qui ne se rapporte pas au sujet; c'est-à-dire s'entraînant efficacement au sens critique sur un plan constructif. Marquons donc ici la valeur des travaux libres par groupes, auxquels on réserve avec raison, dans toutes les écoles où l'accent principal est mis sur l'éducation à la vie communautaire, une place importante¹⁾. Nous n'avons d'ailleurs pas à les considérer ici sous l'angle: entraînement à la collaboration et à l'initiative (où ils sont irremplaçables), mais seulement en fonction de l'éducation du sens critique.

C'est, notamment, dans cette formation de travail que les enfants font les plus grands progrès, dans le sens de cette objectivité à l'égard de soi-même, si difficile à atteindre. En effet, on ne se critique soi-même que si l'on sait qu'autrui vous critiquera. Or, dans ces groupes de travail, les enfants se critiquent avec une franchise sans fard! Et, à l'âge que nous considérons (de 6-7 ans à 12-13 ans), l'enfant tient à

¹⁾ Notamment dans les écoles organisées par Washburne, à Winnetka. Cf. Smits-Jennart: *Le système pédagogique de Winnetka*, Bruxelles, Lamertin. - Certains de nos maîtres aussi ont fait, dans cet ordre d'idées, des expériences intéressantes. Lorsqu'il s'agit de mettre au point un jeu dramatique, un récit de poésie ou de musique, ou encore de composer un périodique scolaire, on peut dire que l'équipe constitue la forme idéale! On trouvera des indications suggestives sur ce qui se fait actuellement, dans le canton de Neuchâtel et dans le Jura bernois, aux pp. 2-3 du *Bulletin intérieur* de la Ligue internationale pour l'éducation nouvelle, section suisse, et du Groupe romand d'études pédagogiques (n° 4, décembre 1948-janvier 1949).

l'approbation de ses pairs plus qu'à celle de la plupart des adultes. Il s'habitue donc, pour ne pas s'exposer à la perdre, à réfléchir avant de parler, ce qui est un pas essentiel vers l'auto-critique. Il arrivera souvent aussi que, constatant chez un de ses camarades un comportement mal adapté: susceptibilité, emportement, intransigeance, autoritarisme ou bouderie, un enfant se demande: «Suis-je donc comme cela?» Et, peu à peu, il deviendra capable de se voir tel qu'il est. Le travail en équipe, le plus sûr chemin vers la connaissance de soi-même!

*

On trouvera dans les ouvrages pédagogiques publiés aux U. S. A. une documentation imposante sur ces travaux par groupes, et les innombrables domaines dans lesquels ils peuvent être organisés. Mentionnons l'établissement, d'après quelques ouvrages élémentaires indiqués par le maître, d'une fiche de documentation sur un événement historique, un problème de sciences naturelles, un pays, une civilisation. Et notons ici un dispositif très propre à cultiver en l'enfant une habitude précieuse: celle de ne pas se contenter de la première information obtenue, et même de ne jamais l'admettre que sous réserve du «plus ample informé». On suggérera, par exemple, à un groupe d'élèves de se faire une idée de la façon dont vivent les Lapons ou les Touareg, d'après un livre d'enfants qu'ils ont tous lu. Puis on leur mettra entre les mains un autre ouvrage, plus scientifique, ou simplement plus récent, sur ces mêmes peuplades; et ils constateront d'eux-mêmes comment l'idée qu'on se fait d'un être ou d'une civilisation varie, selon les sources d'information qu'on a eues à sa disposition.

Mais on pourra confier à des groupes d'élèves des travaux d'une tout autre nature: établir le programme d'une soirée littéraire ou musicale, en choisissant, parmi les poèmes ou les chants proposés par leurs camarades, ou encore parmi les disques à leur disposition, ceux qui leur paraîtront les plus convenables au but visé. S'adapter au réel, reconnaître et accepter les conditions de l'action, moment capital dans l'éducation du sens critique! Après la soirée, les responsables en feront le «grabeau»: tel numéro a plu, tel autre a laissé froid. On les chargera aussi de préparer, en choisissant les meilleures reproductions de ses dessins ou de ses tableaux, une exposition de l'œuvre de Gustave Doré ou du Titien.

Par petits groupes ou par classe, les élèves discuteront aussi, sous la présidence du maître ou de l'un d'entre eux, certains problèmes, soulevés par les incidents de la vie scolaire. Il n'est guère de pays où l'on n'ait fait, dans cet ordre d'idées, des expériences concluantes: qu'il s'agisse d'édicter un règlement propre à assurer un résultat jugé désirable (ordre, propreté, hygiène de la classe), ou de prendre des mesures d'ordre disciplinaire, les maîtres *qui ont su s'y prendre* ont toujours trouvé chez leurs élèves une bonne volonté émouvante et un sens pratique surprenant²⁾. Mais, faisant abstraction de la valeur d'éducation générale

²⁾ J'ai vu dans plus d'une classe un «règlement de discipline», rédigé par les élèves et calligraphié par l'un d'eux. Pas décisif de l'hétéronomie à l'autonomie!

de ces activités, bornons-nous à en considérer la valeur, en tant qu'éducation du sens critique.

La participation directe des élèves à la vie de l'école (*self-government*), plus particulièrement la discussion des cas disciplinaires (tribunaux d'élèves), constitue, en effet, un excellent moyen d'attirer leur attention sur un fait de grande conséquence, et de leur faire ainsi franchir une des étapes essentielles de l'acquisition du sens critique¹⁾. Nous avons noté, tout à l'heure, que l'appréciation par les élèves des travaux de leurs camarades pouvait les amener à sentir qu'il y a lieu, parfois, d'appliquer des critères différents à des cas en apparence identiques. Mais les problèmes d'espèce, que posera concrètement devant eux la discussion des fautes commises par leurs camarades, contribueront plus efficacement encore à les faire passer de la justice stricte (*summum jus, summa injuria*) à l'équité, cette forme évoluée de la justice, contre laquelle se révolte, d'abord, leur sens mécanique et rigide du bien et du mal.

Généralisant cette expérience, leur maître pourra, dès lors, leur faire remarquer que les critères varient selon la nature des faits considérés; que, par exemple, s'agissant d'une œuvre d'art, les critères objectifs de grandeur ou d'exactitude ne sont pas applicables, et que d'autres considérations doivent intervenir: convenance, équilibre, harmonie, dessin, couleur, etc. Et que, de même, les actions humaines doivent être évaluées en fonction de critères éthiques ou moraux, en tenant compte, donc, de l'intention plus que du résultat. S'il réussit à leur donner, ainsi, l'habitude de distinguer entre le monde des faits physiques, domaine de la mesure précise, l'œuvre d'art, relevant de critères esthétiques, et les actions humaines auxquelles s'appliquent des critères d'ordre moral, il leur aura fait franchir une étape décisive!

*

Ceci relève déjà, d'ailleurs, de la seconde des deux composantes que nous avons distinguées dans l'esprit critique. La constatation que l'équité consiste, à la différence de la stricte justice, à adopter, selon les cas, des critères différents, à l'égard du même acte, conduira en effet l'enfant à pressentir ce fait essentiel, qu'on ne peut pas appliquer mécaniquement les mêmes normes à tous les êtres; que des comportements de nature très diverse peuvent constituer des réponses également bien adaptées et avoir, sur le plan de la « valeur » un prix égal; et qu'ils ne peuvent donc être équitablement appréciés que dans l'ensemble dont ils font partie. Mais n'anticipons pas! Il ne s'agit encore que des dispositifs éducatifs par lesquels peut être amorcée en l'enfant cette intuition de si grande conséquence.

Dès l'école maternelle, on s'efforcera d'attirer l'attention des tout jeunes enfants sur l'intention d'un acte ou d'un comportement. Car ils ne considèrent que le résultat; l'intention ne les intéresse pas! L'éducateur s'appliquera donc, à l'occasion d'événements simples, pris dans la vie quotidienne de la classe, à leur faire sentir comment un même acte (en ce sens qu'il a le même résultat) peut être dicté par des intentions très

différentes. « Ton camarade t'a heurté en passant; tu es tombé et t'es fait mal; mais il ne voulait pas te faire mal! Il a du chagrin que tu aies mal... »

Ou encore comment le même acte peut être bon ou mauvais, selon les circonstances. Une des difficultés qu'éprouvent en effet les enfants – le comportement de l'adulte est pour eux si incompréhensible! – c'est de se rendre compte exactement quand « ça compte » et quand « ça ne compte pas ». On les interroge sur ce qu'ils ont vu ou fait; ils répondent par un conte bleu. Souvent aussi on les voit perplexes: « Le maître a-t-il dit cela sérieusement ou pour plaisanter? » L'éducateur aura donc soin de toujours marquer nettement « sur quel terrain on est ». Il les aidera ainsi à savoir quand ils doivent considérer que ce qu'ils disent ou font « compte »; c'est-à-dire, en somme, à distinguer entre le jeu et la réalité, entre l'activité libre de l'imagination et l'activité adaptée à une fin pratique.

S'il y a, dans la classe, un élève étranger, peu familiarisé avec la langue qui est pour ses camarades la langue maternelle, c'est-à-dire « la langue que tout le monde comprend »! – et ce sera fréquemment le cas dans les villes: certaines écoles de Paris comptent 80% d'étrangers! – le maître saisira cette occasion pour faire sentir la différence qu'il peut y avoir entre ce qu'on a dit et ce qu'on se proposait de dire. « Il a dit ceci; mais ce n'est pas ce qu'il entendait; la nuance blessante, qui est dans le mot, n'était pas dans son esprit. » « Ainsi, commentera un élève, on peut donc vouloir dire telle chose et, en fait, en dire une autre. » C'est par ce biais, et d'autres analogues, que l'on élucidera progressivement en l'enfant la distinction, essentielle, entre l'acte, exactement son résultat, et l'intention.

Louis Meylan,

(A suivre)

Professeur à l'Université de Lausanne.

« Botanique »²⁾

L'adaptation française de l'ouvrage: *Botanique*, de E. Frey, due à la plume de notre collègue M. R. Baumgartner, Dr ès sciences, professeur à l'Ecole normale des institutrices, vient de paraître. Nous saluons avec joie ce nouveau moyen d'enseignement, ce livre si clair, si net, si franc dans sa présentation, réussite dont les Editions du Griffon peuvent être fières.

Nul enseignement n'a plus évolué, dans ce dernier quart de siècle, que celui des sciences naturelles. Il nous souvient d'un progymnase, fort réputé et fort bon d'ailleurs, où la botanique s'étudiait dans un livre, comme aussi la zoologie. Dans les réunions de classe qui, périodiquement, jalonnèrent le vieillissement d'une joyeuse promotion qui avait, comme tant d'autres, subi cet enseignement insipide, on se remémorait de vieux souvenirs. Tout ce qu'il était resté de l'histoire naturelle était une phrase qu'il s'agissait de dire avec un air pédant et compassé, pour mériter le succès escompté, à savoir que « chose curieuse, la famille des

²⁾ Edouard Frey, Dr ès sciences, « Botanique ». Adaptation française de René Baumgartner, Dr ès sciences. Cours expérimental à l'usage de l'enseignement secondaire, avec 137 figures, 14 reproductions photographiques et une planche en couleurs. Neuchâtel, Editions du Griffon; Berne, Librairie de l'Etat. Fr. 5. 50.

¹⁾ On trouvera dans l'ouvrage de Fœrster, déjà cité: *L'école et le caractère*, la relation d'expériences concluantes faites, à cet égard, aux U. S. A. et en Suisse.

légumineuses, et quelques bulbeuses, ont une tige creuse»...

Que les temps sont changés! L'ouvrage qui nous est présenté s'inspire de la saine didactique des sciences naturelles de nos collègues suisses alémaniques, et c'est une bonne source. Car il faut reconnaître en toute objectivité que ces derniers ont su très tôt donner aux disciplines de la nature la place qui leur revient dans une formation moderne, se dégager de l'encyclopédisme et mettre l'accent sur la démonstration. Et c'est avant tout un choix de matières qui nous est proposé, un choix heureux, équilibré, qui tient l'intérêt en haleine d'un bout à l'autre de l'ouvrage. De la première à la dernière page, c'est en effet la vie végétale dans ce qu'elle a de mystérieux et d'insoupçonné qui nous est révélée. C'est une invite à «mettre le nez dans les violettes», à observer, à déterrer bulbes et racines, à déterminer des cônes, des fruits, des essences. Sachons gré notamment aux auteurs d'avoir introduit dans leur livre des clés qui axeront l'enseignement vers la *connaissance précise des principales espèces*, et ce à une époque où l'on tend manifestement, dans l'enseignement moyen, à négliger «les noms» et à tomber trop tôt dans une biologie qui serait vite caricaturale... «Nomina si nescis, perit et cognitio rerum» remarquait avec sagesse le grand Linné, ce classificateur de génie, dont l'esprit, sinon l'œuvre, devrait rester le fondement de toute étude sérieuse dans les sciences naturelles. Et, parmi les quelques clés figurant dans *Botanique*, saluons particulièrement celle qui permet de déterminer les graminées principales, ces «herbes» d'habitude méprisées et confondues, mais dont l'étude si riche en enseignements, doit conduire à la connaissance de nos céréales.

Un vaste chapitre est réservé à la structure et à la vie de la plante. On se souviendra, à ce propos, du magnifique film mis à disposition par la Centrale scolaire¹).

Ici, le maître va se heurter à certaines difficultés d'expérimentation. Qu'il fasse avant tout de ses élèves des collaborateurs dans le montage des expériences et dans l'observation, et qu'il réduise à un minimum son appareillage. Qu'il renonce surtout à l'ambition de faire tous les essais proposés; le mieux est de les répartir entre les élèves qui feront à domicile les modestes montages nécessaires et les apporteront en classe au moment voulu. Mais que les expériences principales soient conduites avec une extrême rigueur, sans jamais oublier l'expérience-témoin dans laquelle on supprime la cause dont on veut démontrer l'effet. Ainsi l'expérience fondamentale de l'assimilation chlorophyllienne (p. 114) devrait se faire en deux dispositifs identiques, dont l'un est exposé au soleil, tandis que l'autre demeure à l'obscurité. Seule, la différence de comportement constatée permet de tirer une conclusion sur une action de la lumière. *Jamais on ne sera assez strict dans les précautions dont il convient d'entourer l'expérience*, véritable garde-fou en cette époque où maints esprits sont quasiment revenus à la mentalité prélogique (astrologie, etc.).

¹) U 40, Courants protoplasmiques dans les cellules des plantes.

Enfin une âme illumine cet ouvrage, puisqu'il conduit l'élève au respect du brin d'herbe, et qu'il culmine en une solide leçon de *protection de la nature*, expression d'un patriotisme de bon aloi, sincère et vigilant. Il est en effet grand temps de réapprendre à notre jeunesse qu'il existe d'autres sujets d'admiration que les compétitions sportives, les éphémères triomphes de la pauvre machine humaine si malmenée de nos jours; qu'il y a autant à admirer dans le balancement d'un chaume que dans les géants d'acier ou de béton...

Nous le répétons avec les auteurs: l'ouvrage est d'abord un guide pour l'élève, un guide qui doit inciter celui-ci au travail pratique. Le livre aura atteint son but le jour où nos jeunes élèves, mettant résolument la main à la pâte, chercheront à résoudre de leur propre initiative quelques-unes des questions proposées à leur méditation. Grâce à un tel instrument, le maître de sciences voit son travail simplifié et sa mission élargie. Il peut devenir un guide, un conseiller, un donneur d'enthousiasme.

C'est pourquoi nous pensons que les auteurs, MM. Frey et Baumgartner, ont droit à l'entière reconnaissance de leurs collègues. Nous souhaitons belle et fructueuse carrière à leur beau livre. Venant après *l'Homme*, de M. Joray, et conçu dans le même esprit expérimental, il marquera, à n'en pas douter, le point de départ d'un véritable renouveau dans l'enseignement de la botanique, la «science aimable». Ed. Guéniat.

A L'ETRANGER

Autriche. Réorganisation des écoles normales. De nouveaux programmes sont actuellement à l'essai dans les quatre premières classes de l'école normale. La formation professionnelle commence en 3^e année avec le cours de psychologie générale. En 4^e année viennent s'y ajouter la psycho-pédagogie, la didactique, l'organisation et les visites de classes, les exercices pratiques d'enseignement et les discussions, à raison de 8 heures hebdomadaires au premier semestre et de 9 heures au second semestre. La 5^e année d'études comprend la pédagogie, l'organisation et la législation scolaires, l'histoire de l'éducation et la suite des exercices pratiques. Une langue vivante (anglais, français ou russe) est enseignée à côté du latin. Un examen d'orientation professionnelle, prouvant qu'il est possible de constater l'existence ou le manque de dispositions pédagogiques chez un candidat avant le début de ses études, a été institué pour la première fois. L'expérience tentée à l'Ecole normale de Linz peut d'ores et déjà être considérée comme une réussite; les contrôles de rendement continueront cependant à être effectués en 1949. B. I. E.

DIVERS

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. La Société Walddorf-Sonnenhof à Berne est propriétaire des hôtels Sonneck à Wengen et Alpenruhe à Adelboden. Tenant compte de son orientation sociale, cette société a fixé, pour nos membres et leurs familles et amis, des prix spéciaux dans l'idée qu'ils pourront séjourner dans les hôtels précités non seulement pendant la haute saison, mais aussi pendant les périodes intermédiaires. Les deux hôtels sont situés en des lieux appréciés, pouvant être atteints par des chemins de fer qui nous accordent des réductions. Nous espérons que l'offre qui nous est faite aura du succès.

puisqu'elle permettra à nos membres de faire des séjours de vacances pas trop onéreux. Les deux maisons sont bien tenues. Les prix convenus sont les suivants:

Home de vacances Alpenruhe à Adelboden

- a) Prix pour l'avant et l'après saison, par personne pour sept jours:
1. Chambre pour 2 pers., sans eau courante, 7 jours fr. 60.-
 2. » » 2 » avec » » 7 » fr. 67.-
 3. » » 1 » » » 7 » fr. 74.-
 4. Enfants: fr. 6.- par jour, 7 jours fr. 42.-
- b) Prix pour la haute saison: juin, juillet, août, janvier et février:
1. Chambre pour 2 pers., sans eau courante, 7 jours fr. 67.-
 2. » » 2 » avec » » 7 » fr. 74.-
 3. » » 1 » » » 7 » fr. 82.-

Dans les prix, comprenant trois repas abondants, sont inclus la taxe de séjour et les pourboires; le paiement peut s'effectuer en timbres de voyages. Pour la commande de boissons supplémentaires et de repas intermédiaires des pourboires peuvent être versés au personnel.

Hôtel Sonneck à Wengen

- a) Prix pour l'avant et l'après saison (mêmes mois qu'à Adelboden):
1. Chambre pour 2 pers., avec eau courante, 7 jours fr. 82.-
 2. » » 1 » » » 7 » fr. 89.-
- b) Prix pour la haute saison (mêmes mois qu'à Adelboden):
1. Chambre pour 2 pers., avec eau courante, 7 jours fr. 89.-
 2. » » 1 » » » 7 » fr. 97.-

Dans ces prix sont également compris la taxe de séjour et les pourboires. Prière de s'adresser aux hôtels précités en indiquant l'appartenance à notre fondation.

Secrétariat de la Fondation.

BIBLIOGRAPHIE

S. Sulzberger, **Le langage pictural**. Un volume de cent pages, avec quatre planches hors-texte. Editions de la Baconnière, Neuchâtel.

Cet ouvrage nous apprend les principes d'un art délicat et nous aide à apprécier l'œuvre picturale. Sans prétendre s'appuyer sur un dogme infailible, la sensibilité esthétique exige néanmoins une éducation de l'œil. D'une part l'artiste qui crée, d'autre part le critique – amateur ou professionnel – qui apprécie, ont besoin d'un terrain d'entente s'ils aspirent à se comprendre. Cette communion de pensée fait souvent défaut et, dans le désaccord, l'artiste reproche au public son incompréhension, tandis qu'il se sent accusé de sortir des voies admises. C'est pour remédier à cette opposition que ce livre nous entretient des connaissances essentielles à l'analyse artistique. Profanes, amateurs ou critiques, ceux qui cherchent à comprendre sont nombreux. A côté du désir de juger avec sagacité, un doute persiste quant à la valeur de jugement qu'ils vont porter: « Ce tableau est-il réellement bon, moins bon ou mauvais? » D'où nécessité de posséder des notions sûres, mêmes si une intuition particulière leur fait découvrir spontanément l'œuvre digne d'attention et rejeter celle qui est dépourvue d'intérêt.

On peut apprendre à voir, mais aussi à voir juste. Si cette justesse n'a rien d'absolu, il est tout de même loisible de lui apporter une perfection plus humaine par des notions variées, celles que nous enseigne ce petit livre bien fait. P. R.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, au Secrétariat à Berne ou à Zurich.

Laut § 28, Absatz 2, des Geschäftsreglementes zu den Statuten des Bernischen Lehrervereins hat der Kantonalvorstand die Bureaustunden in den Sommerferien (4. Juli bis 13. August) wie folgt festgesetzt:

von Montag bis und mit Freitag . . .	07.30—12.00 12.30—16.00
Samstag	08.00—12.00

Selon § 28, alinéa 2, du Règlement sur l'application des statuts de la Société des Instituteurs bernois, le Comité cantonal a fixé les heures de bureau pendant les vacances d'été (4 juillet au 13 août) comme suit:

du lundi jusqu'au vendredi	07.30—12.00 12.30—16.00
samedi	08.00—12.00

Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft
im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.G.
Bern
Bubenbergplatz 10

Teppiche
Bettvorlagen, Milieus,
Tischdecken, Läufer,
Wolldecken, Chinamatten

Linoleum
Läufer, Milieus, Vorlagen,
Stückware zum Belegen
ganzer Zimmer

KUNDEN-

Werbung

DURCH

INSERTATE



UNIVERSITÉ DE GENÈVE

58^e cours de vacances
de langue française 1949
30 % de réduction pour les Suisses

1. Cours général 4 séries de 3 semaines du 18 juillet au 8 octobre.
2. Cours réservé aux maîtres et maîtresses de français du 18 juillet au 13 août.
3. Cours élémentaire 2 séries de 3 semaines du 18 juillet au 27 août **éventuellement prolongé.**

Pour tous renseignements s'adresser au Secrétariat des Cours de vacances Université, Genève.

5 Lose Endzahlen 0-4 **1 Treffer**
 = mindestens
5 Lose Endzahlen 5-9 **1 Treffer**
 = mindestens
10 Lose Endzahlen 0-9 **2 Treffer**
 = mindestens

TREFFERPLAN

1 Treffer à	50 000.—	=	50 000.—
1 " à	20 000.—	=	20 000.—
1 " à	10 000.—	=	10 000.—
4 " à	5 000.—	=	20 000.—
30 " à	1 000.—	=	30 000.—
40 " à	500.—	=	20 000.—
200 " à	100.—	=	20 000.—
800 " à	50.—	=	40 000.—
1 000 " à	20.—	=	20 000.—
20 000 " à	10.—	=	200 000.—
20 000 " à	5.—	=	100 000.—
<u>42 077 Treffer</u>		=	<u>Fr. 530 000.—</u>

= 53% der Lossumme

1 Los Fr. 5.— (die 10-Los-Serie Fr. 50.—) plus 40 Cts für Chargé-Porto auf Postcheckkonto III 10 026.

Adresse: SEVA-Lotterie, Bern. SEVA-Lose sind auch in Banken, an den Schaltern der Privatbahnstationen sowie in vielen Läden usw. zu haben.

SEVA-ZIEHUNG

3. SEPTEMBER

64/1